

Anna Hohenwart-Gerlachstein am Wiener Institut für Völkerkunde 1942–1945

Mirja Marquardt

Die folgende Arbeit richtet das Hauptaugenmerk auf Anna Hohenwart-Gerlachstein. Ihre Person ist untrennbar mit der Geschichte des seinerzeitigen Instituts für Völkerkunde der Universität Wien verbunden. Die Quellenlage war dabei nicht immer zufriedenstellend, da im Wiener Universitätsarchiv (UAW) einige Akten leider nicht mehr vorhanden waren. Darüber hinaus war Anna Hohenwart-Gerlachstein in ihren ersten Jahren am Institut nicht über die Universität, sondern über den „Reichsforschungsrat“ (RFR) angestellt, von welchem sie auch bezahlt wurde. Die folgende Arbeit soll einen Überblick über ihre Tätigkeiten, ihre Forschungen, ihr Leben und ihre Einstellungen geben, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Jahre am Institut für Völkerkunde in Wien von 1942 bis Kriegsende 1945.

„Die systematische Verbindung von ethnologischer Nahostforschung mit internationalen Anliegen von Frauen- und Minderheitenrechten ist somit ein bleibendes Verdienst dieser großen Persönlichkeit der Wiener Völkerkunde und“ [ihres, M. M.] „Instituts“.¹

Für die Datenerhebung zur folgenden Arbeit wurde zunächst die Sekundärliteratur eingesehen – darunter vor allem die Arbeit von Peter Linimayr, der sich als einer der Ersten mit der Geschichte des Instituts während der NS-Zeit auseinandersetzte, die Diplomarbeit von Julia Gohm über Hermann Baumann und die Arbeit von Jürgen Braun über Baumanns Leben. Die von Josef Haekel, Anna Hohenwart-Gerlachstein und Alexander Slawik zum 25-jährigen Bestehen des Instituts herausgegebene Festschrift enthielt ebenfalls viele wichtige Informationen. Es gibt kaum Literatur, die sich ausschließlich Anna Hohenwart-Gerlachstein widmet, obwohl sie am Institut viel für den Aufbau der Bibliothek und der internationalen Beziehungen beitrug. – Bei den Primärquellen handelte es sich in erster Linie um Akten der Philosophischen Fakultät im UAW sowie den Personalakt Anna Hohenwart-Gerlachsteins im Österreichischen Staatsarchiv. Die entsprechenden Informationen über ihre Jahre am Institut bis 1945 waren sehr dürftig. Auch der „Gauakt“ von Anna Hohenwart-Gerlachstein, von dem in ihrem Personalakt die Rede ist, konnte im Staatsarchiv nicht mehr gefunden werden (vorausgesetzt, es hat jemals einen solchen gegeben).

Umso wichtiger war der Austausch mit der Familie, insbesondere mit der Nichte Stephanie Wiesbauer-Hohenwart, die mir viel aus dem Leben ihrer Tante erzählte und sie mir als Person näherbrachte. Anna Hohenwart-Gerlachstein verstarb 2008, weshalb ich leider nicht mehr die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch mit ihr hatte. Gerade deswegen bin ich für die Gespräche mit Frau Stephanie Wiesbauer-Hohenwart sehr dankbar.

¹ Gingrich 1999, 126.

Anna Hohenwart-Gerlachstein prägte das Interesse an der Ethnologie, das sie bereits von Jugend an hatte und sich durch ihre Tätigkeit am Institut weiter manifestierte, derart, dass sie ihr Leben der Forschung und internationalen Arbeit widmete. Sie war eine der ersten Ethnologinnen, die sich sowohl für Beziehungen zwischen ethnischen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung als auch für Geschlechterbeziehungen interessierte, wie Andre Gingrich vermerkte:

„Die Vernachlässigung der Diskriminierung von ethnisch-kulturellen Minoritäten und die Nichtberücksichtigung von Geschlechterbeziehungen und der Rolle der Frau – diese manchmal pauschale Kritik richten viele gegen die Nachkriegsethnologie in Europa und Nordamerika. [...] Anna (von) Hohenwart-Gerlachstein arbeitete gleich zu beidem, über Minderheiten und über Frauen im islamischen Orient, lange bevor dies ‚politisch korrekt‘ war.“²

Im folgenden Abschnitt wird ein biographischer Abriss zu Anna Hohenwart-Gerlachstein bis zu ihrem Eintritt in das Institut für Völkerkunde geboten.



Abb. 36.1
Anna Hohenwart-Gerlachstein,
Ende der 1970er Jahre.

Anna Hohenwart-Gerlachstein – ein biographischer Abriss, 1909–1942

Hohenwart-Gerlachstein wurde am 23. März 1909 als Anna Maria Josefa Elisabeth Margaretha (Gräfin von) Hohenwart-Gerlachstein, wie ihr voller Name damals lautete, geboren.³ Sie war Tochter des nachmaligen Hofrates und Juristen der Niederösterreichischen Landesregierung Georg Graf Hohenwart-Gerlachstein und hatte eine vier Jahre ältere Schwester sowie einen Bruder.⁴ Die Familie entstammt einem alten Adelsgeschlecht, welches als Hohenwart zu Gerlachstein, Rabenberg und Rannach im 13. Jahrhundert aus Bayern in die Herzogtümer Kärnten und Krain übersiedelte und 1767 in den Grafenstand erhoben wurde.⁵ Ihre 1881 geborene Mutter war ebenfalls berufstätig und arbeitete bis zu ihrer Heirat als Lehrerin. Zur damaligen Zeit hatten Frauen auch aus gehobenen gesellschaftlichen Kreisen kaum eine andere Möglichkeit zu beruflichen Tätigkeiten außer Haus.⁶ Darüber hinaus durften sie allenfalls

² Ebd.; vgl. auch Beer 2007, 95.

³ ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Standesausweis mit Laufbahn [nach 1960].

⁴ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012; vgl. auch ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Curriculum Vitae, 16. Juli 1945.

⁵ Vgl. Pierer 1859, 463.

⁶ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 12. September 2004, Interview von Bettina Beer (Beer 2007, 260).

Unterricht in Fremdsprachen, eventuell verbunden mit einem Auslandsaufenthalt, nehmen. Künstlerische Tätigkeiten, wie Fotografie oder Zeichnen, galten ebenfalls als angemessen.⁷

Die frühen Lebensjahre Hohenwart-Gerlachsteins waren von Wohlstand in Frieden gekennzeichnet: Die ersten sechs Jahre nach ihrer Geburt verbrachte die Familie in Lilienfeld in Niederösterreich.⁸ 2006 erinnerte sich Anna Hohenwart-Gerlachstein an ihren frühen Lebensabschnitt:

„My father was an Austrian State Official and could build up a pleasant family life. In 1909, he was promoted as the District Official in the beautiful small town of Lilienfeld in Lower Austria, where the family could enjoy 6 years of happy country life. [...] In 1916 my father was getting the higher rank of ‘Statthaltereirat’ and had to go back to the Landesregierung in Vienna. The family had to move with him. [...] The happy life in Lilienfeld was followed in Vienna to our full satisfaction.“⁹

Die Mutter schickte ihre Töchter auf ein öffentliches Realgymnasium – eine sehr fortschrittliche Schule –, um ihnen eine höhere schulische Bildung zu ermöglichen. Bekannte aus dem Familienumfeld hielten diese Entscheidung für nicht standesgemäß, da ihnen dem gräflichen Status entsprechend eine Privatschule passender erschien. Anna Hohenwart-Gerlachstein legte im Juni 1928 am Wiedener Mädchen-Reform-Realgymnasium ihre Matura ab. Dieses Gymnasium wurde später von den Nationalsozialisten aufgelöst.¹⁰ In den darauffolgenden Jahren, bis Mitte Juni 1931, widmete sie sich einer intensiven sprachlichen Ausbildung. Ihre sprachlichen Fähigkeiten sind von besonderem Interesse, da sie ihr später die Stelle am Institut für Völkerkunde einbrachten. Von 1928 bis 1929 studierte sie an der „Sprachschule Weiser“ Französisch und schloss diese 1929 mit der Lehrbefähigungsprüfung ab. Im Anschluss daran ging sie an die „Boarding-school Poles, Ware, Herts.[hire]“ in Großbritannien, um schließlich von 1930 bis 1931 an der „Sprachschule Hanausek“ in Wien weiter Englisch zu studieren. 1931 schloss sie das Studium mit der Lehrbefähigungs- und Dolmetsch-Prüfung ab.¹¹ Wie mir auch Frau Stephanie Wiesbauer-Hohenwart, die Nichte (Tochter des Bruders) Anna Hohenwart-Gerlachsteins, berichtete, legten die Eltern großen Wert auf eine gute Ausbildung ihrer Kinder.¹² Anna Hohenwart-Gerlachstein selbst beschrieb in dem zuvor genannten Interview ihre Erziehung und Schulbildung als das Beste, was sie sich vorstellen konnte:

„Our home-and-school education was the best I could think of, and in 1928 I passed my matriculation at the Reform Realgymnasium. For my further studies my parents left me my own choice. I decided to direct my interest to an intensive work in languages. I was always keen on foreign connections, so I began at once with the study of English and French. Within three years, I managed to terminate these studies with University State Examinations. This knowledge gave me the opportunity to function as a private teacher and as translator for scientific texts.“¹³

Daraufhin entschloss sie sich, ihrem größten Interesse, den Sprachen und internationalen Beziehungen, nachzugehen. Die Mutter war Grundschullehrerin, durfte aber, wie damals noch üblich, nach ihrer Hochzeit den Beruf nicht mehr ausüben.¹⁴ Anna Hohenwart-Gerlachstein selbst war nie verheiratet. Sie lehnte die Ehe ab, wie sie sagte, und akzeptierte niemanden:

⁷ Ebd., 266.

⁸ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, Februar 2006, Interview von Mathilde Schuster (Schuster 2008, 3); orthographische Korrekturen seitens der Hg. dieses Bandes.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 12. September 2004, Interview von Bettina Beer (Beer 2007, 260).

¹¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; 15. Mai 1960; vgl. auch Curriculum Vitae, 16. Juli 1945.

¹² Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹³ Anna Hohenwart-Gerlachstein, Februar 2006, Interview von Mathilde Schuster (Schuster 2008, 3).

¹⁴ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

„Die Leute, die mich haben wollten, wollte ich nicht. Nein, nein. Und so bin ich eben, ich habe in meinem Beruf gelebt, ganz und gar.“¹⁵ Auch Stephanie Wiesbauer-Hohenwart bestätigte mir, dass ihre Tante eine „Notehe“ nicht eingehen wollte, da sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen konnte und ihren ganzen Fokus lieber auf ihre Arbeit lenkte.¹⁶ Die Familie war schon immer international orientiert, mit vielen Beziehungen zu Freunden und Bekannten im Ausland. Da die Familie Austauschkindern aufnahm, wurde auch den eigenen Kindern die Möglichkeit zu Auslandsaufenthalten geboten.¹⁷ Anna Hohenwart-Gerlachsteins Bruder beispielsweise hatte ein Stipendium für Paris. (Über ihn wurde in der Familie berichtet, er habe nach der Lektüre von „Mein Kampf“ zur Hitler-Bewegung eine besonders ablehnende Haltung entwickelt.)¹⁸ Vom 18. Juni 1931 bis zum 31. Jänner 1933 war Hohenwart-Gerlachstein drei Semester lang an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien als ordentliche Hörerin für Kunstgeschichte und Sprachen inskribiert. Nach eigenen Angaben brach sie ihr damaliges Studium wegen langer Auslandsaufenthalte und aufgrund von Reisen ab.¹⁹ Die darauffolgenden Jahre arbeitete sie als Sprachlehrerin, Privatlehrerin und Übersetzerin in Wien, und von 1934 bis 1935 lebte sie auch eine Zeit lang in England. Durch ihre Auslandsaufenthalte und Brieffreundschaften hatte sie viele englische Freundinnen, die sie, wann immer es ihr zeitlich und finanziell möglich war, zu sich einlud. (Sie verfasste bis zuletzt englische Briefe und korrespondierte viel, was ihre Liebe zu den Fremdsprachen noch einmal unterstreicht.) Die nationalen und internationalen Freundschaften zu pflegen war ihr immer sehr wichtig und eine Bereicherung.

Es war ihr vor allem wesentlich, in der Zeit des NS-Regimes frei und unabhängig zu bleiben, was ihr die Tätigkeit als Privatlehrerin und Übersetzerin für wissenschaftliche Texte erleichterte:²⁰ „I could earn my living and stay independent without an official work which was most important during the Nazi regime.“²¹

Sie und ihre Schwester lebten, um Geld zu verdienen, auch von Babysitten, denn sie konnten sich die Tätigkeiten nicht immer aussuchen. Insbesondere nach dem Tod des Vaters war es finanziell nicht immer leicht. Teilweise konnte sie sich die Fahrkarte für die Tramway nicht leisten.²² Durch den guten inneren Zusammenhalt der Familie, vor allem unter den Schwestern, hatte Anna Hohenwart-Gerlachstein in jeder noch so schwierigen Zeit einen enormen Rückhalt. Auch reiste sie in jenen Jahren viel, wann immer es ihr möglich war. Dadurch konnte sie ihre Sprachkenntnisse zunehmend vertiefen. Diese sprachlichen Fähigkeiten haben ihr sicherlich später bei ihren Arbeiten und Forschungsreisen sowie Teilnahmen an internationalen Kongressen, die sie sehr geschätzt hat, geholfen und waren von großem beruflichen Nutzen.²³

Baumann, Sulzmann und das „Handbuch der afrikanischen Stämme“

Bis Hermann Baumann Anfang 1940 aus Berlin vom Museum für Völkerkunde nach Wien an das Institut kam, hatte Viktor Christian als kommissarischer Dekan nach dem „Anschluss“ auch die Interimsleitung des Instituts übernommen. Unter seiner Leitung wurde Walter Hirschberg zum (Museums-)Beamten ernannt und 1939 bereits zum Universitätsdozenten

¹⁵ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 12. September 2004, Interview von Bettina Beer (Beer 2007, 283).

¹⁶ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Curriculum Vitae, 16. Juli 1945.

²⁰ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

²¹ Anna Hohenwart-Gerlachstein, Februar 2006, Interview von Mathilde Schuster (Schuster 2008, 3).

²² Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

²³ Ebd.

„neuer Ordnung“ befördert.²⁴ Nachdem Wilhelm Koppers suspendiert worden war, bevorzugten Viktor Christian sowie Oswald Menghin einen kulturhistorisch orientierten Ethnologen als Leiter des Instituts für Völkerkunde und schlugen neben anderen Kandidaten Baumann vor.²⁵ Die Wahl fiel wohl auch aus dem Grund auf Baumann, da er als Experte für Afrika einer der wenigen im „Dritten Reich“ war, der bereits Feldforschungserfahrung in dieser Region hatte.²⁶

Baumann wurde de jure im Oktober 1939 und de facto erst im 1. Trimester 1940 zum Vorstand berufen.²⁷ Obwohl er Nationalsozialist war, soll sich sogar Koppers für ihn als Nachfolger eingesetzt haben, wie Anna Hohenwart-Gerlachstein in einem Interview 1993 erzählte.²⁸ Vermutlich war er in der genannten Zeit das kleinste Übel und man wusste ungefähr, woran man mit ihm war. Trotzdem machte das Institut unter seiner Leitung eine enorme Wandlung durch. Der Schwerpunkt wurde durch ihn in Richtung koloniale Völkerkunde verlagert.²⁹ Der Unterschied zwischen seinen Vorstellungen und denen von Koppers und Wilhelm Schmidt war immens groß, denn Baumann ging von deren universalistischer Grundkonzeption ab. Die Geltung der 27 von ihm aufgestellten „Kulturprovinzen“ beschränkte sich auf den afrikanischen Kontinent. Seine völkerkundliche Tätigkeit während der nationalsozialistischen Ära lässt sich mit den drei Schlagworten „Afrika – Kolonialethnologie – Integration des Rassefaktors“ charakterisieren.³⁰ Die Erforschung Afrikas in kulturhistorisch orientierter Hinsicht unter starker Berücksichtigung des kolonialen Aspekts war dementsprechend während seiner Zeit am Wiener Institut für Völkerkunde maßgeblich für dessen Ausrichtung.³¹

Ab Herbst 1939 war die Situation am Wiener Institut für Völkerkunde von den Kriegsverhältnissen geprägt. Als Folge des zunehmenden Ausfalls männlicher Institutsmitglieder war die Fluktuation hoch und es entstanden große personelle Engpässe.³² Josef Gartner trat am 1. August 1939 als Ersatz für Christoph von Fürer-Haimendorf, der bereits einen Monat später nach Indien abreiste, seinen Dienst als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut an.³³ Schon am 1. April 1940 musste Gartner selbst zur Wehrmacht einrücken und seinen Dienst am Institut übernahm ab 1. Oktober 1940 Alfons Rohrer. Im September des folgenden Jahres wechselte Rohrer zur „Forschungsstelle für Innerasien und Expeditionen“ des „Ahnenerbe“,³⁴ jener SS-nahen Forschungsorganisation, welche sich für manche ihrer Tätigkeiten auch gerne der Völkerkunde bediente.³⁵

Die Knappheit an männlichen Mitarbeitern nahm mit fortgesetztem Kriegsverlauf immer mehr zu. Im April 1941 wurde über den RFR erstmals eine Studentin am Wiener Institut für Völkerkunde eingestellt, und zwar die Deutsche Erika Sulzmann, die 1940 ihr Studium bei Baumann begonnen hatte.³⁶ Dadurch verbesserte sich kurzzeitig die personelle Situation.³⁷ Sulzmann wurde am Institut die Hauptvertraute Baumanns.³⁸

²⁴ Vgl. Linimayr 1993/1, 54.

²⁵ Vgl. ebd., 165.

²⁶ Gohm/Gingrich 2010, 195; siehe auch Gohm/Gingrich in diesem Band.

²⁷ Ebd., 194.

²⁸ Anna Hohenwart-Gerlachstein, Juli 1993, persönliche Mitteilung an Jürgen Braun (vgl. Braun 1995, 65). Über Koppers' Äußerungen zu Baumann siehe auch Rohrbacher zu Koppers in diesem Band.

²⁹ Vgl. Plankensteiner 2002, 57.

³⁰ Vgl. Linimayr 1993/1, 186.

³¹ Ebd., 188.

³² Vgl. ebd., 200.

³³ Siehe Tillian in diesem Band.

³⁴ Linimayr 1993/1, 185, 200–201 und Tillian in diesem Band.

³⁵ Vgl. Mosen 1991, 159.

³⁶ Vgl. Smetschka 1997, 160; siehe auch Geisenhainer zu Sulzmann in diesem Band.

³⁷ Linimayr 1993/1, 201.

³⁸ Ebd., 185.

Nach Haekels Habilitation 1941 wurde seine Karriere als Assistent unterbrochen, da auch er zur Wehrmacht einrücken musste.³⁹

Hirschberg stand dem Institut ebenfalls von 1941 bis 1945 als Dozent nicht zur Verfügung, da auch er eingezogen war.⁴⁰ Daraufhin wurde auch die im Juni 1941 promovierte Annemarie Hefel als weitere wissenschaftliche Hilfskraft eingestellt.⁴¹ Hefel, geboren 1916, entstammte einer großbürgerlichen Familie mit katholisch-liberaler Einstellung. Im Wintersemester 1938/39 hatte sie in Wien Völkerkunde zu studieren begonnen.⁴² Ihre politische Einstellung und jene ihrer Familie waren als der NSDAP gegenüber ablehnend bekannt.⁴³

1940 hatte Baumann gemeinsam mit Richard Thurnwald und Diedrich Westermann einen völkerkundlichen Sammelband herausgebracht, der unter kolonialem Vorzeichen den Schwerpunkt auf die afrikanische Ethnographie setzte.⁴⁴ Am 18. und 19. September 1941 tagte in Berlin die „Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates“. Während dieser Gutachtertagung wurde zwischen dem Leiter der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung Günther Wolff sowie Bernhard Struck (Leiter der Fachgruppe „Koloniale Völkerkunde“) und Diedrich Westermann (Leiter der Fachgruppe „Koloniale Sprachforschung“ und zugleich Vorsitzender der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“) der Plan zu einem „Handbuch der afrikanischen Stämme“ gefasst und besprochen.⁴⁵ Einen Monat später wurde Baumann von Struck eingeladen, bei der redaktionellen Arbeit mitzuwirken.⁴⁶ Die ersten konkreten Arbeiten begannen im Mai 1942; über das „Kolonialpolitische Amt“ wurden dem Institut für Völkerkunde in Wien von da an zusätzliche finanzielle Mittel bewilligt und es bekam darüber hinaus Bücherlieferungen aus Paris. Das neue Buchprojekt zur Völkerkunde Afrikas wurde also in enger Absprache mit der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des RFR konzipiert: „Ein ‚mehrbändiges periodisch erscheinendes Handbuch für den Gebrauch kolonialinteressierter Beamter, Forscher und Farmer‘ sollte es werden.“⁴⁷

Eine Schreibkraft konnte eingestellt und Institutspersonal konnte gelegentlich beschäftigt werden. Das Universitätsinstitut für Völkerkunde in Wien war damals in die Fachgruppe Koloniale Völkerkunde der Kolonialwissenschaftlichen Abteilung des RFR integriert und mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausgestattet.⁴⁸ In der Zeit von Sommersemester 1942 bis Kriegsende hielten aber nur die Professoren Röck und Baumann Vorlesungen, da alle anderen entweder entlassen und/oder einberufen worden waren bzw. für andere Tätigkeiten gebraucht wurden.⁴⁹ Ursprünglich sollte eigentlich nur der Ethnologe Hugo A. Bernatzik ein solches Afrika-Handbuch verfassen.⁵⁰ Jedoch wurde hier ein Konkurrenzprojekt ins Leben gerufen, für das neben Baumann auch Westermann und Struck verantwortlich waren.⁵¹ Baumann war beim „Handbuch der afrikanischen Stämme“ für die Themen „Kulturkreise“, Religion und Mythos redaktionell zuständig. Dazu war auch die Erstellung einer „Stammeskarte Afrikas“ vorgesehen, eine Aufgabe, die Baumann an seine deutsche Hilfskraft und studierende Assistentin Erika Sulzmann delegierte. Im Mai 1942 wurde die 31-Jährige nach Paris und Brüssel

³⁹ Ebd., 201.

⁴⁰ Vgl. Smetschka 1997, 20.

⁴¹ Vgl. Linimayr 1993/1, 212; siehe dazu Habinger in diesem Band.

⁴² Vgl. Beer 2007, 203–204.

⁴³ Vgl. Linimayr 1993/1, 211.

⁴⁴ Vgl. Baumann/Thurnwald/Westermann 1940, 13.

⁴⁵ Vgl. Günther Wolff, 13. Mai 1942, an Hermann Baumann (Byer 1999, 314).

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Zit. n. Byer 1999, 325.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. Öffentliche Vorlesungen an der Universität Wien, 1942–1945.

⁵⁰ Siehe Matczak in diesem Band.

⁵¹ Byer 1999, 314.

zur Kontaktaufnahme mit französischen Kollegen und zur Beschaffung von Literatur und Kartenmaterial der belgischen Kolonien entsandt.⁵²

Vor diesem Hintergrund bestellte Baumann als vorgesehener Mitherausgeber des „Handbuchs der afrikanischen Stämme“ 1942 Anna Hohenwart-Gerlachstein an das Institut für Völkerkunde und engagierte sie für Übersetzungs- und Sekretariatsarbeiten.⁵³ Er war schließlich Afrika-Wissenschaftler und wollte für das Handbuch nach vorgegebenen Stichworten französische und englische Fachliteratur exzerpieren lassen. Diese war zu übersetzen, um sie für die Bearbeitung des Buches leichter zugänglich zu machen. Für diese Aufgabe benötigte er Anna Hohenwart-Gerlachstein.⁵⁴ Hohenwart-Gerlachstein, die damit als persönliche Forschungssekretärin Baumanns vom RFR bezahlt wurde, war während ihrer Tätigkeit vollständig mit diesem Übersetzen französischer und englischer Artikel für das Handbuch beschäftigt und stand aus diesem Grund dem sonstigen Institutsbetrieb kaum zur Verfügung.⁵⁵ Für dieses koloniale Buchprojekt wurde sogar ein eigenes Briefpapier verwendet, was die damalige Bedeutung unterstreichen sollte und darauf verwies, wie viele verschiedene Wissenschaftler an diesem Projekt mitarbeiteten.⁵⁶

Der RFR, über den Baumann Hohenwart-Gerlachstein am Institut anstellte, war am 16. März 1937 als Koordinations- und Entscheidungsgremium der nationalsozialistischen Forschungsförderungspolitik gegründet worden. Fünf Jahre später kontrollierte und finanzierte dieses neue Gremium den größten Teil der naturwissenschaftlichen Forschungsprojekte im Deutschen Reich.⁵⁷

„Der RFR sicherte weitgehend die finanziellen, personellen und materiellen Rahmenbedingungen der Forschung. So standen dem [...] RFR ab 1943 [...] scheinbar unbegrenzte Geldmittel zur Verfügung, um die Forschung zu fördern. Die für die Forschungsarbeiten notwendigen apparativen und materiellen Ressourcen wurden über die Kriegswirtschaftsstelle bereitgestellt. [...] Voraussetzung für das Funktionieren dieses Zusammenspiels von Staat und Wissenschaft war freilich die Bereitwilligkeit der Forscher, sich den Kriegszielen des Regimes unterzuordnen.“⁵⁸

Bis Kriegsende lagen Hermann Baumann wohl kaum ausreichende Manuskripte zum Projekt „Handbuch der afrikanischen Stämme“ vor – trotz bester Beziehungen zum „Reichserziehungsministerium“ sowie zur „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ und zum RFR und trotz erheblicher finanzieller Zuwendungen.⁵⁹ Bis Kriegsende war die geplante Publikation also nicht erschienen. Aus diesem Grund gab Baumann 1948 das bereits erwähnte Kolonialwerk „Völkerkunde von Afrika“ (1940) auf Französisch unter dem Titel „Peuples et Civilisations d’Afrique“ heraus. 1975 veröffentlichte eine Gruppe von Baumanns Schülern posthum das zweibändige Werk „Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen“.⁶⁰ Dieses war primär als neue und stark „überarbeitete“ Version der 1940 erschienenen „Völkerkunde von Afrika“ konzipiert. Dafür warb Baumann bereits seit Ende der 1950er Jahre Mitarbeiter an.⁶¹ Darüber hinaus flossen vermutlich auch Elemente des ursprünglich mit dem RFR geplanten „Handbuchs der afrikanischen Stämme“ ein.

⁵² Vgl. Braun 1995, 74–75.

⁵³ Vgl. Haackel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2.

⁵⁴ Vgl. Smetschka 1997, 95.

⁵⁵ Vgl. Linimayr 1993/1, 199.

⁵⁶ Vgl. Gohm 2006, 31.

⁵⁷ Vgl. Flachowsky 2008, 9.

⁵⁸ Ebd., 485.

⁵⁹ Vgl. Byer 1999, 314.

⁶⁰ Vgl. Braun 1995, 116.

⁶¹ Ebd.

Anna Hohenwart-Gerlachsteins Zeit am Institut für Völkerkunde 1942–1945

Die Stelle am Institut für Völkerkunde wurde Anna Hohenwart-Gerlachstein von ihrer Freundin Annemarie Hefel (nach ihrer Heirat 1948 Schweeger-Hefel) vermittelt, die sie schon vorher aus ihrem privaten Umfeld kannte.⁶² Obwohl Baumann Nationalsozialist war, schien sich seine Einstellung nicht auf alle Bereiche vorrangig ausgewirkt zu haben, denn er stellte Anna Hohenwart-Gerlachstein als Übersetzerin ein, obwohl sie keinerlei NS-Referenzen hatte und oppositionell eingestellt war. Annemarie Hefel galt ebenfalls als Gegnerin, oder zumindest als Skeptikerin, gegenüber dem nationalsozialistischen Regime.⁶³ Nach einer sechswöchigen Probezeit begann Hohenwart-Gerlachstein am 1. September 1942 ihre Tätigkeit am Institut für Völkerkunde.⁶⁴

Die „Kassa- und Rechnungsbücher“ des Instituts zeigen indes auf, dass diese Besetzung nicht die erste war. Zwei Probeanstellungen ohne Vertrag waren der Anstellung Hohenwart-Gerlachsteins vorausgegangen. Baumann hatte im Februar 1942 beim RFR für diese Stelle finanzielle Mittel für ein Jahresgehalt von 3.000 Reichsmark beantragt, die ihm auch bewilligt wurden.⁶⁵ Gegenüber dem Leiter des RFR Günther Wolff gab er damals an, er habe bereits „eine geeignete Person gefunden“.⁶⁶ Barbara Roth, geb. Konitz, aus „Westpreußen“ (heute Polen) wurde ab 1. Mai 1942 „probeweise“ als „Schreibkraft“ am Institut für Völkerkunde eingestellt.⁶⁷ Der Vertragsabschluss kam allerdings nicht zustande, denn Roth wurde bereits nach einem Monat durch das in Wien wohnhafte „Frl.“ Ingeborg Wilder ersetzt.⁶⁸ Baumann dürfte aber auch mit Wilder nicht zufrieden gewesen sein, da der Verlauf des Buchprojektes vor allem eines deutlich machte: Fremdsprachenkenntnisse waren erforderlich.

Anna Hohenwart-Gerlachstein füllte den Posten als Baumanns wissenschaftliche Übersetzerin drei Jahre lang aus, bis März 1945. Neben dieser Tätigkeit bestanden ihre weiteren Aufgaben darin, Bibliotheksarbeiten durchzuführen und wissenschaftliche Karteien anzulegen.⁶⁹ Auch die übrigen Institutsmitglieder waren – zumindest zeitweilig – in das Projekt involviert. Erika Sulzmann z.B. kümmerte sich, wie bereits erwähnt, um die Grundlage für eine aktuelle Stammeskarte und Annemarie Hefel war mit einer Arbeit über Grund- und Bodenrecht beschäftigt.⁷⁰

Hohenwart-Gerlachstein betrachtete ihre Tätigkeit am Institut als eine „rein wissenschaftliche Arbeit [...]“. „Ich war wissenschaftliche Übersetzerin und das hat mit der Partei eigentlich nichts zu tun“,⁷¹ betonte sie 1991 in ihrem Interview mit Peter Linimayr rückblickend. Über das Verhältnis zu ihrem Vorgesetzten Hermann Baumann wusste Hohenwart-Gerlachstein Folgendes zu berichten:

„Dabei war er eigentlich ein kranker Mann und hatte eine schwere Nierenoperation hinter sich, schon damals wie er in Wien war [...]. Er war gesundheitlich wirklich nicht gut beisammen. [...] Er war ein guter Afrikanist, das muss man bitte ihm lassen. [...] Als Wissenschaftler hat er seine Qualitäten gehabt, nicht. Zum Glück, mit mir hat er ja nichts Politisches zu tun

⁶² Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

⁶³ Vgl. Gohm 2006, 33; siehe Habinger in diesem Band.

⁶⁴ UAW, IfE, A.1.20; „Privat-Dienstvertrag“ zwischen Baumann und Hohenwart-Gerlachstein vom 1. September 1942 (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁶⁵ Ebd.; Baumann, 8. Februar 1942, an Wolff (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.; Baumann, 5. Mai 1942, an den Reichsforschungsrat.

⁶⁸ Ebd.; Baumann, 13. Mai 1942, an den Reichsforschungsrat (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁶⁹ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

⁷⁰ Linimayr 1993/1, 199.

⁷¹ ÖAW, PhA 19910528.G001, Seite B, 2:39–2:46; Hohenwart-Gerlachstein, 28. Mai 1991, Interview von Peter Linimayr. Für die Auswahl und alle folgenden Transkriptionen danke ich Peter Rohrbacher.

gehabt. Er hat mir manchmal erzählt, wie herrlich es ist, dass sich die Fronten verkürzen. Dann habe ich gesagt: ‚Glauben Sie, Herr Professor?!‘ Das war dann meine Antwort. Ich habe ihm da eine diplomatische Antwort immer gegeben: ‚Ach so?, aha, ach!‘ Das habe ich bei meinen entfernten Verwandten gelernt, was man da für Antworten gibt. Und das habe ich wunderbar gewusst. Und er konnte darauf gar nichts sagen: ‚Ja? Ja-ja, so!‘ [Baumann imitierend] – das war das ganze [politische] Gespräch dann, nicht.“⁷²

Auch in den danach erfolgten Gesprächen erzählte Anna Hohenwart-Gerlachstein rückblickend, sie sei „Anti-Nazi“ gewesen und habe keine offizielle Stellung annehmen wollen. Nur bei Auftragsarbeiten von Professoren und Assistenten sei sie für diese tätig geworden. Im Übrigen sei sie keine Angestellte des Instituts für Völkerkunde oder der Philosophischen Fakultät gewesen. Sie habe (in der NS-Zeit) nie eine Tätigkeit als Assistentin ausgeübt und sei den Professoren der Fakultät nicht verpflichtet gewesen.⁷³ Baumann war eine vielschichtige Persönlichkeit und sein Wesen war nur schwer zu begreifen. Anna Hohenwart-Gerlachstein beschrieb ihn als einen „anständigen, nicht nachtragenden Mann“, dem „ordentliche Arbeit“ sehr wichtig war.⁷⁴

Auffallend war aber Baumanns distanzierte Art gegenüber Mitarbeiter/inne/n.⁷⁵ Anna Hohenwart-Gerlachstein interessierte sich sehr für das, was sie übersetzte. Der Wunsch nach Beginn eines Völkerkundestudiums wurde ihr jedoch verwehrt. Hermann Baumann war der Auffassung, dass sie entweder für ihn arbeite oder studiere und erlaubte ihr infolgedessen nicht, neben ihrer Tätigkeit als Übersetzerin Völkerkunde und Ägyptologie zu studieren, was seit der Schulzeit ihr Wunsch gewesen war:

„Baumann hat gesagt: ‚Für ein Studium ist keine Zeit, Sie müssen nur übersetzen.‘ Da habe ich gesagt, aber jetzt könnte ich doch Vorlesungen hören, wenn ich schon solche Texte übersetze. ‚Nein, nein, das geht nicht, dafür ist keine Zeit.‘ Da habe ich gedacht: ‚macht nichts.‘ Er hatte Angst, die Arbeit wird nicht fertig und dann ist er doch mitten in der Arbeit selber geflohen [...]“.⁷⁶

Im Sommer 1942 stellte Bernhard Struck, einer der vorgesehenen Mitherausgeber des „Handbuchs“, seine redaktionelle Arbeit daran abrupt ein. Auch der andere Mitherausgeber, Diedrich Westermann, wollte 1943 plötzlich nicht mehr an dieser Publikation mitarbeiten. Hermann Baumann blieb als Einziger übrig, wohl geleitet von persönlichen Karrieremotiven. Strucks Ausscheiden bald nach dem Start des Baumann'schen Handbuchprojektes könnte mit seinem Verhältnis zu Bernatzik zusammenhängen, als dem Verantwortlichen für das Konkurrenzprojekt. Westermanns Rückzug dürfte hingegen eher mit Veränderungen der politisch-militärischen Gesamtlage in Verbindung gestanden sein, also mit dem Scheitern des Rommel-Feldzuges, der Kriegswende nach Stalingrad, und der Abkehr der Nationalsozialisten von Kolonialplänen außerhalb Europas.

Aufgrund dieser personellen Herausforderungen gab es Überlegungen, auch andere Nachwuchswissenschaftler einzubinden. Struck war bei der Erstellung seines Beitrags über „Rassen“ säumig, weshalb Westermann im Frühjahr 1943 Baumann vorschlug, ihn durch Hans Ritter zu ersetzen.⁷⁷ Ritter war ein Dissertant von Eugen Fischer am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin, der bereits über „Rassenfragen in Afrika“ publiziert hatte.⁷⁸ Baumann hielt jedoch dagegen

⁷² Ebd., Seite A, 17:47–19:05.

⁷³ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 4. Dezember 2003, Telefonat mit Sybille Amber (Springer 2004, 68).

⁷⁴ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 21. März 2006, persönliche Mitteilung an Julia Gohm (Gohm 2006, 33).

⁷⁵ Ebd.; vgl. auch Stachel 2011, 65–66.

⁷⁶ Vgl. Anna Hohenwart-Gerlachstein, 12. September 2004, Interview von Bettina Beer (Beer 2007, 96).

⁷⁷ UAW, IfE, A.1.14; Westermann, 11. März 1943, an Baumann. Linimayr (1994, 153–154) verwechselte hier Hans Ritter mit Robert Ritter. Für diesen Hinweis sei Katja Geisenhainer gedankt (Anm. d. Hg.).

⁷⁸ Stoecker 2008, 249. Zu Ritter siehe Rohrbacher über Wölfe in diesem Band.

und antwortete: „Es wäre doch sehr schade, wenn Struck ausscheiden müsste. Ich fürchte, dass Ritter nicht den umfassenden Ueberblick über die afrikanischen Rassen besitzt.“⁷⁹ Da Ritter Anfang Oktober 1943 zur Wehrmacht eingezogen wurde,⁸⁰ erübrigte sich diese Option. Neben der Problematik, weitere Mitarbeiter zu finden, wurden auch die verheerenden Fliegerangriffe zu einem immer größeren Problem.⁸¹

In den letzten Monaten des Jahres 1942 und nach dem Jahreswechsel 1942/43 wurde die Situation an der Universität Wien kritisch. Dies war durch den Kriegsverlauf bedingt und durch eine in sich widersprüchliche nationalsozialistische Hochschulpolitik sowie durch Machtkämpfe zwischen den Akteuren verschärft worden. Darüber hinaus versuchten die einzelnen Institutionen bzw. ihre Führungen, sich vor Einflussnahmen von außen zu schützen und litten zunehmend unter den Auswirkungen des Krieges.⁸²

Ab Ende 1943 mehren sich auch in den Schriftstücken des Instituts die Anzeichen, dass sich der Krieg immer stärker auf die akademische Arbeit auswirkte. In der Neuen Burg (wo sich das Institut für Völkerkunde befand) wurde ein Reservelazarett eingerichtet, das einige Jahre dort verblieb, sodass das Institut bei der Nutzung seiner Räumlichkeiten stark eingeschränkt war. In allen universitären Instituten wurde ein Luftschutzdienst eingerichtet, des Weiteren wurden Vorrichtungen für die Verdunkelung angebracht. Falls es durch Luftangriffe zu schweren Treffern kommen sollte, wurde ein Ausweichsystem entwickelt. Das Institut für Völkerkunde wäre in einem solchen Fall evakuiert und in der Van-Swieten-Gasse im Anthropologischen Institut untergebracht worden. Obwohl das Institut nie durch Bombardierungen beschädigt wurde, erfolgte wegen der generellen Luftschutz- und Sparmaßnahmen dennoch im Winter die teilweise Verlegung dorthin.⁸³ Anna Hohenwart-Gerlachstein erinnerte sich an diese kriegsbedingte Situation:

„Wir mussten auch Luftschutzdienst machen. [...] Da musste man über Nacht immer dort sein; Luftschutzbetten wurden da geliefert. Da musste man also Dienst machen und das hat dann abgewechselt. Einige Zeit waren wir dann auch ausquartiert und mussten dann im Anthropologischen Institut, das war in der Van-Swieten-Gasse, Dienst machen. Ich kann mich noch erinnern, da hat man auch so eine ‚Pritschn‘ [Lagerbett] gehabt. Ich habe eine Feuerpatsche in die Hand gekriegt und einen Luftschutzhelm. Es hat geheißen – ganz was Blödes – man musste damit auf eine Stiege gehen und dort sollte man die [brennende] Bombe zunichte machen. [...] Ich erinnere mich noch an einen großen Saal mit lauter Totenköpfen [...] hat man da geschlafen, es war [eben] das Anthropologische Institut.“⁸⁴

Baumann „entließ“ Annemarie Hefel Ende April 1944, da sie politisch nicht mehr tragbar war. Stattdessen übernahm Erika Sulzmann ihren Posten als wissenschaftliche Hilfskraft. Der Personalakt von Annemarie Hefel verdeutlicht, dass sie sich gezwungen sah, aufgrund der politischen Verfolgung das Dienstverhältnis zu lösen, um einer zwangsweisen Entlassung aus politischen Gründen zu entgehen.⁸⁵ Später wurde es so dargestellt, als ob Baumann sie gekündigt hätte.⁸⁶ Aufgrund des Personalmangels und der schwierigen Verhältnisse am Institut war es auf jeden Fall nicht einfach, auf eine weitere Kraft zu verzichten. Deshalb musste ab diesem

⁷⁹ UAW, IfE, A.1.14; Baumann, 26. März 1943, an Westermann; vgl. Linimayr 1993/2, Q187–Q188.

⁸⁰ Mayer 2015, 260.

⁸¹ Vgl. Linimayr 1993/1, 200.

⁸² Vgl. Leitner 2010, 68.

⁸³ Vgl. Linimayr 1993/1, 221.

⁸⁴ ÖAW, PhA 19910528.G001, Seite A, 14:24–15:33; Hohenwart-Gerlachstein, 28. Mai 1991, Interview von Peter Linimayr.

⁸⁵ ÖStA, AdR, BMfU, PA Schweeger-Hefel; Zl. 1671-II/6, 7. Oktober 1946. Zur genauen Rekonstruktion dieser Ereignisse siehe Habinger in diesem Band.

⁸⁶ Siehe dazu Habinger in diesem Band.

Zeitpunkt Anna Hohenwart-Gerlachstein mehr und mehr die Funktionen einer wissenschaftlichen Hilfskraft übernehmen. Als ob sie es geahnt hätte, hatte sich Annemarie Hefel schon einige Tage vor ihrer „Entlassung“ krankgemeldet und dieser Krankenstand dauerte nach Aktenlage bis Juni desselben Jahres an.⁸⁷ Baumann verband den Zeitpunkt der „Entlassung“ Hefels vor allem mit dem Abschluss der Arbeiten Erika Sulzmanns an der Stammeskarte. Nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, konnte Sulzmann auf die Position Hefels nachrücken.⁸⁸ Sulzmann schien Hermann Baumann regimekritische Äußerungen Hefels zugetragen zu haben und auch Linimayr bezeichnete sie als dem System „gut angepasst“⁸⁹.

Kriegsende

Anna Hohenwart-Gerlachstein war mit Helene Gröger-Wurm (geboren am 21. Februar 1921), die im Sommersemester 1940 mit dem Studium der Völkerkunde am Institut bei Baumann, Hirschberg und Dominik Josef Wölfel begann, befreundet. Im Nebenfach studierte Gröger-Wurm, die damals noch Gröger hieß, afrikanische Sprachen und Ägyptologie bei Wilhelm Czermak und Gertrud Thausing. Die zwei Frauen mochten einander sehr, die Erlebnisse des Institutsalltags im Krieg schweißten sie aneinander. Auch lange nach dem Krieg korrespondierten sie noch miteinander (Helene Gröger-Wurm ging später mit ihrem Mann Stephan/Istvan Wurm nach Australien).⁹⁰ Sie machte ihren Abschluss bei Hermann Baumann und kam auch mit Erika Sulzmann in Kontakt. Gröger-Wurm beschrieb die zehn Jahre ältere Sulzmann als positiv, selbstbewusst und weltgewandt und sagte, sie habe ihr geholfen, die mündliche Abschlussprüfung bei Professor Baumann auch unter sehr schwierigen Bedingungen (wie z.B. einer stark reduzierten Bibliothek) abzulegen.

Sie promovierte formell erst nach Kriegsende bei Koppers und Czermak.⁹¹ In einem Interview mit Bettina Beer am 27. März 2004 beschrieb Gröger-Wurm die Situation wie folgt:

„Baumann kam und sagte: ‚Am Montag, am Freitag oder am Samstag gehe ich weg, weil die Russen schon da sind. Ich geh‘ zurück nach Deutschland. Wenn Sie wollen, dann können Sie das Rigorosum machen, andernfalls müssen Sie warten bis jemand anderes [sic] herkommt.“⁹²

Daran lässt sich in etwa das Chaos und die Unsicherheit erkennen, die in den letzten Kriegswochen am Institut geherrscht haben müssen. Baumanns Worte machen auch deutlich, dass er nicht daran glaubte, jemals wieder an das Institut in Wien zurückzukehren. In den Kriegsjahren (und besonders in den letzten Kriegsmonaten) dürften die örtlichen Arbeitsbedingungen insgesamt katastrophal gewesen sein. An manchen Wintertagen herrschten am Institut minus fünf Grad,⁹³ sodass wegen des Mangels an Brennstoff die Vorlesungen zuweilen nicht vor Ort abgehalten werden konnten, sondern in Baumanns Wohnung stattfanden. Die „zeitweise unangenehm langen Alarme“⁹⁴ verschlimmerten die Situation noch weiter. Der Briefverkehr Baumanns mit Mitarbeiter/inne/n spiegelt seine Skepsis bezüglich eines „Endsieges“ wider, auch wenn kein offenes Wort darüber fiel.⁹⁵

⁸⁷ Vgl. Linimayr 1993/1, 212–213.

⁸⁸ Ebd., 213.

⁸⁹ Ebd., 131; siehe dazu Habinger und Rohrbacher in diesem Band.

⁹⁰ Zu Stephan/Istvan Wurm siehe Gingrich in diesem Band zum SS-„Ahnenerbe“.

⁹¹ Vgl. Beer 2007, 69.

⁹² Helen Gröger-Wurm, 27. März 2004, Interview von Bettina Beer (Beer 2007, 219).

⁹³ Vgl. Neuber 1988, 11.

⁹⁴ UAW, IfE, A.1.12; Baumann, 9. März 1945, an Haeckel [sic] (Anm. d. Hg. Rohrbacher); vgl. Linimayr (1994, 167), der diesen Brief mit 9. Februar 1945 datiert.

⁹⁵ Vgl. Linimayr 1993/1, 221–222.

Zu Beginn des Jahres 1945 konnte der Vorlesungsbetrieb kaum noch aufrecht erhalten werden. Am Institut wurden mehrere sogenannte Auskämmungsaktionen durchgeführt, denn jede Arbeitskraft, die entbehrlich war, wurde für die Wehrmacht gebraucht. So erklärte sich auch der Umstand, dass von März 1944 bis März 1945 nur noch eine fest angestellte Hilfskraft am Institut arbeitete. Erika Sulzmann musste wegen der Zerstörung ihres Elternhauses in Mainz beurlaubt werden. Baumann selbst zog es wegen der schwierigen Lage am Wiener Institut schließlich vor, nach Berlin zu fahren, wo er wegen der Bergung der Sammlungen des Berliner Museums für Völkerkunde „dringend“ gebraucht wurde. Seine Frau war wegen eines Bombenschadens schon von Wien nach Oranienburg evakuiert worden. Er benötigte eine Beurlaubung und erbat vom Reichserziehungsministerium die Genehmigung zur Ausreise.

Es sollte sich herausstellen, dass Baumann nicht mehr nach Wien zurückkehrte; er hatte vermutlich schon vor Ende des Wintersemesters 1944/45 vorgehabt, von Wien nach Berlin umzuziehen.⁹⁶ In einem Schreiben an den Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin Otto Kümmel wird deutlich, wie wichtig ihm seine Rückreise war:

„Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie mich von hier weg, wieder an meine alte Arbeitsstelle holen könnten und auch nur in dieser losen Form. Meine ganze Wiener Arbeit war ein Irrtum, den ich unzählige Male bedauerte. Ich fühle mich jetzt hier absolut deplaziert. Zwar ist die Frontlage hier jetzt etwas besser und dafür im Norden schlechter. Ich würde aber ungleich lieber im Norden als Volkssturmmann zur Knarre greifen als hier auf diesem verlorenen Posten Ostmark, wo man sich nicht viel besser als im Ausland fühlt. [...] Außerdem: Ich will heim ins Reich!“⁹⁷

Baumann war zu diesem Zeitpunkt wohl bereits klar, dass Wien für Hitler-Deutschland bald verloren sein würde. Sein Antrag wurde kurz darauf bewilligt. Baumann verbrachte schließlich auch das Kriegsende und die folgenden Monate im Haus seiner Schwiegereltern in Oranienburg/Brandenburg.⁹⁸ Einen Großteil der Sammlungen und der Bibliothek hatten Annemarie Hefel und Anna Hohenwart-Gerlachstein in den schweren letzten Kriegsjahren bereits in Sicherheit gebracht. Als Hermann Baumann gegen Kriegsende Wien plötzlich verließ, blieb Anna Hohenwart-Gerlachstein mit Erika Sulzmann (die zu dem Zeitpunkt noch bzw. wieder in Wien war) sowie Helene Gröger-Wurm am Institut zurück. Diese drei sicherten einen weiteren Teil der Sammlungen und der Bibliothek des Instituts.⁹⁹

Darüber hinaus tätigte Anna Hohenwart-Gerlachstein eine Aktion, von der sie Erika Neuber (seinerzeit Leiterin der Fachbibliothek für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien) 1986 in einem Interview erzählte.¹⁰⁰ Es war ihr gelungen, große Teile der von Baumann – nach Einladung durch den Dekan und die Gestapo – akquirierten „Anthropos-Bibliothek“¹⁰¹ mit anschließender Integrierung des Raubgutes¹⁰² in die Fachbibliothek des Instituts für Völkerkunde separat zu erhalten. Sie schaffte es damit, die offizielle Aufnahme dieser geraubten Anthropos-Bestände in die Institutsbibliothek bis zum Ende des Krieges hinauszuzögern. Zusammen mit Annemarie Hefel wurde von ihr diese verordnete Eingliederung der Bibliotheksteile aus St. Gabriel immer wieder „auf die Seite gestellt“.¹⁰³ Man wartete ab und die Sache wurde wiederholt verschoben, bis der Krieg vorbei war, was schon abzusehen war. Auf diese Weise konnte sie dann nach Kriegsende die konfiszierte Sammlung dem Steyler

⁹⁶ Ebd., 222.

⁹⁷ Handschriftliche Vorlage eines Briefes von Baumann an Kümmel, o.D. (Braun 1995, 78).

⁹⁸ Vgl. Braun 1995, 80.

⁹⁹ Vgl. Beer 2007, 278.

¹⁰⁰ Neuber 1988, 9–10.

¹⁰¹ Siehe Gingrich zu Christian in diesem Band.

¹⁰² Siehe dazu Stumpf 2014.

¹⁰³ Siehe dazu Habinger in diesem Band.

Missionshaus St. Gabriel unversehrt zurückgeben.¹⁰⁴ Stephanie Wiesbauer-Hohenwart spricht von einem hinhaltenden Widerstand, den diese Frauen betrieben haben.¹⁰⁵

In den letzten Kriegswochen verließen schließlich Baumann und Sulzmann Wien, weshalb das Institut für Völkerkunde ohne Leitung blieb.¹⁰⁶ Nach der Befreiung Wiens war das Institut leicht beschädigt. Anna Hohenwart-Gerlachstein stand, sich selbst überlassen, mit der Institutskasse und dem Schlüsselbund alleine da.¹⁰⁷ In ihrem Personalakt ist vermerkt, dass sie die „Rückführung der Bibliothek und der Sammlungen geleitet“ und bei den „Aufräumarbeiten (Schutt und Glasscherben)“ „kräftig“ mithalf.¹⁰⁸ Diese Tätigkeiten führte Hohenwart-Gerlachstein im „Auftrage des damaligen interimistischen Vorstandes“ durch.¹⁰⁹

In einem Telefoninterview antwortete Anna Hohenwart-Gerlachstein auf die Frage, was sie kurz vor Kriegsende 1945 gemacht habe: „Wie alle anständigen Frauen Schutt geschaufelt.“¹¹⁰ In den entscheidenden Kriegstagen versuchte Hohenwart-Gerlachstein, das verbliebene wertvolle Material des Instituts in Sicherheit zu bringen. Es ist nicht ganz klar, wer ihr bei der Sicherstellung half.

Teilweise ist die Rede davon, sie sei alleine gewesen. Nach dem 1956 herausgegebenen Werk „Die Wiener Schule der Völkerkunde“ war es ihr und Annemarie Hefel zu verdanken, dass in den Kriegsjahren die Sammlung sowie die Bibliothek in Sicherheit gebracht wurden.¹¹¹ Beer erwähnt auch Erika Sulzmann sowie Helen (Gröger-)Wurm; die drei Frauen hätten sich um die sichere Unterbringung der Sammlungen und der Institutsbibliothek gekümmert.¹¹² Schon vierzehn Tage nach dem Einmarsch der Sowjetarmee konnte Hohenwart-Gerlachstein dem Dekan melden, dass das Institut und seine Bestände vollständig erhalten seien.¹¹³

„So war ich vor den Kampftagen in Wien die einzige, die mit allen Institutsbelangen vertraut war. Ich brachte daher aus eigener Initiative das ganze wertvolle Material in Sicherheit und übernahm die Agenden einer wissenschaftlichen Hilfskraft in vollem Umfang. Es gelang mir, das gesamte Institutsgut nach Wiedereröffnung der Universität dem damaligen Dekan, der interimistisch-verwaltender Vorstand war, ohne die geringste Einbuße zu übergeben.“¹¹⁴

Inwieweit Anna Hohenwart-Gerlachstein vor Kriegsende mit der Widerstandsgruppe am Museum für Völkerkunde in Verbindung stand, lässt sich nach heutigem Wissensstand nur indirekt erschließen. Räumliche und persönlich-soziale Affinitäten sprechen eher dafür, ebenso wie die grundsätzlich bekannte NS-skeptische Haltung von Hohenwart-Gerlachstein. Die Widerstandsgruppe wurde von Robert Bleichsteiner geleitet, ihr gehörten Etta Donner und deren Mann Hans Becker (als Ethnologe, der aber nicht am Museum bedienstet war) an,¹¹⁵ zum Teil auch Wölfel.¹¹⁶ Sie kooperierte eng mit der von Hermann Michel geführten Widerstandsgruppe am Naturhistorischen Museum in Wien sowie mit der „O5“, in der Becker füh-

¹⁰⁴ Vgl. Springer 2004, 1 in Seminararbeit zum Thema „Völkerkunde studieren unter Hitler“.

¹⁰⁵ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹⁰⁶ Vgl. Beer 2007, 96.

¹⁰⁷ Vgl. Linimayr 1993/1, 234.

¹⁰⁸ Vgl. ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Erhebungsbogen, Hohenwart-Gerlachstein, 8. Dezember 1970.

¹⁰⁹ Ebd. Da Friedrich Röcks interimistische Übernahme des Instituts für Völkerkunde erst für den 24. April 1945 dokumentiert ist, scheint der retrospektiv angegebene Zeitraum für Hohenwart-Gerlachsteins Aufräumarbeiten „vom 14. März 1945 bis 30. April 1945“ nicht korrekt zu sein (Hg. Rohrbacher).

¹¹⁰ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹¹¹ Vgl. Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2.

¹¹² Vgl. Beer 2007, 278.

¹¹³ Vgl. Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 2.

¹¹⁴ Hohenwart-Gerlachstein 1951; Curriculum vitae, Anna Hohenwart-Gerlachstein, o.D. o.S. Der beiliegende Lebenslauf findet sich nur in der Ausgabe der Universitätsbibliothek Wien. Für diese Auskunft sei Gabriele Habinger gedankt.

¹¹⁵ Siehe Feest zu Becker und Plankensteiner zu Becker-Donner in diesem Band.

¹¹⁶ Vgl. Beer 2007, 31–32.

rend aktiv war. Bei den Aktivitäten der Gruppe ging es vor allem um das Abhören von alliierter Rundfunksendungen.¹¹⁷

Mit fortgesetzter Dauer des Krieges wurden dessen Auswirkungen auf das Museum genauso verheerend wie auf das Institut für Völkerkunde. Das Ausstellungsprogramm wurde reduziert, viele Räume wurden beschlagnahmt. Das Museum wurde, wie in den Direktionsakten zu lesen, bereits seit 1942 als Lazarett genutzt, sodass viele Räumlichkeiten abgetreten werden mussten. Große Teile der Sammlung wurden daraufhin in den Kellerräumen der Neuen Hofburg untergebracht. Viele Mitarbeiter mussten Kriegsdienst leisten und es wurden Sparmaßnahmen eingeführt, sodass kaum geheizt werden konnte. Die Öffnungszeiten des Museums wurden stark eingeschränkt. Donner und Hirschberg (soweit er vom Wehrdienst dafür freigestellt war) wurden nun vorrangig zu Vorbereitungen für die Bergung wertvoller Objekte eingesetzt. Nach der Erklärung des totalen Krieges durch Goebbels im September 1944 musste auch das Museum für Völkerkunde schließen; ebenso wurden der Studien- und Bibliotheksbetrieb eingestellt.¹¹⁸

Das Institut für Völkerkunde mit seiner Bibliothek und das Museum für Völkerkunde waren die Kriegsjahre hindurch weiterhin (und danach bis zum Jahr 1953) im Westflügel der Neuen Hofburg untergebracht.¹¹⁹ In den schlimmsten Kriegstagen mussten vor allem Frauen und Studenten im Keller des Museums für Völkerkunde („zwischen den Mumien“) übernachten. Frauen waren während des Krieges zum Schutz von Gebäuden zu Hilfsarbeiten verpflichtet. Wiesbauer-Hohenwart berichtete, dass ihre Tante auch das eine oder andere Mal diesen Dienst verrichten musste.¹²⁰

So kann man davon ausgehen, dass über ihre Freundschaft mit Hefel und die gemeinsamen Erfahrungen mit dem Museumspersonal bei Bombenschutz- und Bergungsarbeiten ein enger persönlicher Kontakt von Anna Hohenwart-Gerlachstein zu Mitgliedern des Widerstands bestanden haben dürfte. Meiner Meinung nach hatte dies bei ihr aber eher passiven Charakter, da auch ihre Nichte nicht wirklich etwas davon wusste. Sie erzählte mir nur vom engen Kontakt zu katholischen Familien, die gegen den Nationalsozialismus waren.¹²¹ Aus der Tatsache, dass Anna Hohenwart-Gerlachstein und Annemarie Hefel gut befreundet waren und sich schon lange kannten, lässt sich wiederum schließen, dass es mit Sicherheit einen engeren Kontakt zu Angehörigen des Widerstands gab. Welche Formen dies im Einzelnen annahm, muss allerdings offen bleiben.

Die Entwicklung Hohenwart-Gerlachsteins am Institut für Völkerkunde nach 1945

Nach Kriegsende war besonders der interimistisch-verwaltende Vorstand Wilhelm Czermak bemüht, die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft auf Hohenwart-Gerlachstein zu übertragen. „Ich beantrage“, lautete sein Antrag vom 16. Juli 1945 an das Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Kultusangelegenheiten, „an Stelle der erkrankten und beurlaubten wissenschaftlichen Hilfskraft Dr. Annemarie Hefel, die noch längere Zeit dienstunfähig sein

¹¹⁷ Rohrbacher 2010. Zu Wölfel siehe Rohrbacher in diesem Band.

¹¹⁸ Vgl. Dick 2009, 81.

¹¹⁹ Vgl. Neuber 1988, 10.

¹²⁰ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹²¹ Vgl. Beer 2007, 204. Hier ist erwähnenswert, dass auch der Vater von Annemarie Hefel sowie Wilhelm Schmidt sich vor dem „Anschluss“ für die damals geplante Gründung der Katholischen Universität in Salzburg engagiert hatten. Alle Mitglieder wurden während der Zeit des Nationalsozialismus überwacht und kontrolliert.

wird, Anna Gräfin Hohenwart-Gerlachstein mit dem Dienst einer wissenschaftlichen Hilfskraft in obigem Institute zu betrauen.“¹²²

Als Begründung hob Czermak hervor: „Anna Hohenwart eignet sich infolge ihrer Tätigkeit beim ‚Handbuch der afrikanischen Stämme‘ als wissenschaftliche Sekretärin des ehemaligen Reichsforschungsrates als Ersatzkraft besonders für diesen Posten, wozu noch kommt, dass sie nicht nur gemeinsam mit Dr. Hefel gearbeitet hat, sondern seit einem Jahr via facti den Dienst als wissenschaftliche Hilfskraft versieht, da Dr. Hefel von Prof. Dr. Baumann entlassen wurde. Sie kennt das Institut vollkommen und überblickt die gesamten ökonomisch-administrativen Agenden und wissenschaftlichen Notwendigkeiten vom Standpunkt einer Hilfskraft vollkommen; die charakterliche und politische Eignung ist absolut einwandfrei; Fleiss, Eifer und Umsicht lassen nichts zu wünschen übrig.“¹²³

Annemarie Hefel war im Sinne der offiziellen Entnazifizierungsmaßnahmen und Wiedergutmachungsaktionen sofort nach Eröffnung der Wiener Hochschulen als Ersatz für die geflohene Erika Sulzmann mit Erlass zum 1. Juni 1945 ans Institut berufen worden.¹²⁴ Ihren Dienst konnte sie aus gesundheitlichen Gründen nicht antreten. Daraufhin wurde Anna Hohenwart-Gerlachstein, auch um ihren Einsatz für das Institut entsprechend zu würdigen, ersatzweise vom 1. Mai 1945 bis zum 30. September 1945 für eine monatliche Bruttovergütung von RM 150 eingestellt. Bei früherer Rückkehr Hefels wäre ihre Tätigkeit schon vorher beendet gewesen.¹²⁵ Als Hefel wieder gesund war, wurde sie schließlich als wissenschaftliche Hilfskraft ans Museum für Völkerkunde berufen, wo sie bis 1977 als Kustodin der Afrika-Sammlung tätig war.¹²⁶

In Bezug auf Hohenwart-Gerlachsteins politische Vergangenheit vor dem 27. April 1945 wurde ihr in ihrem Personalakt bescheinigt, „[n]iemals Mitglied der NSDAP oder einer NS-Organisation angehört“¹²⁷ zu haben und auch „niemals registrierungspflichtig“¹²⁸ gewesen zu sein. Vom Bundesministerium für Unterricht wurde ihr die politische Eignung bestätigt.¹²⁹ Hohenwart-Gerlachstein wurde über das Österreichische Bundesministerium für Unterricht an der Universität Wien angestellt und von diesem auch entlohnt. So stand einer Karriere am Institut für Völkerkunde und im Universitätsbetrieb nichts mehr im Weg.

Wie mir Stephanie Wiesbauer-Hohenwart mitteilte, wollte Anna Hohenwart-Gerlachstein „unter den Nazis“ ohnehin nicht studieren. Nur ein Minimum an Berührung „war ok für sie“. Für die Familie kam nicht in Frage, jemanden nach Hause einzuladen, der „Nazi“ war.¹³⁰ Als der Krieg dann endlich vorbei und Österreich frei war und der ehemalige Professor Koppers zurück ans Institut für Völkerkunde kam, begann sie im Sommersemester 1946 ihr Studium der Völkerkunde und Ägyptologie.¹³¹ Hohenwart-Gerlachstein nahm dazu rückblickend Stellung:

„Weil ich durfte damals bei Baumann [...] der Baumann hat ja gesagt: ‚Nein, da ist keine Zeit zu studieren.‘ Da habe ich gesagt: ‚Na gut, bitte schön.‘ Da habe ich halt gewartet und

¹²² ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Czermak, 16. Juli 1945, an das Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht und Kultusangelegenheiten.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Siehe Habinger in diesem Band.

¹²⁵ ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Verwaltungsstelle der wiss. Hochschulen, 30. August 1945, an die Hochschulkasse in Wien.

¹²⁶ Vgl. Plankensteiner 2002, 66.

¹²⁷ UAW, PH PA 1.960 Hohenwart-Gerlachstein, Bl. 41; Dekan der Philosophischen Fakultät, 14. März 1950, an das BMfU.

¹²⁸ Ebd., Bl. 31; Dekan der Philosophischen Fakultät, 21. Februar 1951, an das BMfU.

¹²⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA Hohenwart-Gerlachstein; Zl. 3654/II-/47.

¹³⁰ Wiesbauer-Hohenwart, persönliches Gespräch 2012.

¹³¹ Vgl. Beer 2007, 97.

habe es [das Studium] dann natürlich nachgeholt. Ich habe sofort angefangen wie Koppers gekommen ist.“¹³²

Während ihres gesamten Studiums und auch nach dessen Beendigung arbeitete Hohenwart-Gerlachstein als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Völkerkunde. Mit ihrer Dissertation „Die Stellung der Frau im alten Ägypten. Eine ägyptologisch-ethnologische Studie“ schloss sie 1951 die Promotion ab.¹³³

Für den Aufschwung des Instituts nach dem Zweiten Weltkrieg war die durch Wilhelm Koppers und Robert Heine-Geldern 1948 angebahnte Verbindung mit der „Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research“ in New York von besonderer Bedeutung. Diese Stiftung stellte Geldmittel für die Durchführung von Feldforschungen, Studienreisen, Publikationen und für die Bibliothek zur Verfügung.¹³⁴ Hohenwart-Gerlachstein wurde die Betreuung der Institutsbibliothek übertragen. In dieser informellen Funktion war sie beim Nachkauf kriegsbedingter Fehlbestände eingebunden. 1991 erinnerte sie sich daran:

„Es ist alles stagniert während des Krieges. Ich meine, Koppers ist gekommen und hat gesagt: ‚Um Gottes Willen, es gibt ja nicht einmal Literatur.‘ Alles ist gestanden. Man hat ja nichts mehr anschaffen können. Baumann hat nur gewisse Sachen, die ihn persönlich interessiert haben, angeschafft. Und das andere, die allgemeine Literatur, die man sonst gebraucht hat, [das] hat alles gefehlt. Es haben sich dann Prof. Koppers und Prof. Heine-Geldern sehr bemüht, dass wir einerseits über die Wenner-Gren Foundation Gelder bekommen haben, um die Nachschaffungen zu machen am Institut, um die vielen großen Lücken auszufüllen. Das war eine Riesensache. [...] Wir haben die Bibliothek dann wieder auf einen recht guten Stand gebracht.“¹³⁵

Hohenwart-Gerlachstein trug auch zur internationalen Vernetzung der Wiener Ethnologie der Nachkriegszeit entscheidend bei. Ihre Lehrer- und Übersetzerausbildung in Englisch und Französisch in der Zwischenkriegszeit war ihr dabei ganz besonders von Nutzen.¹³⁶

Archivmaterialien

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, PA 14/003 Anna Hohenwart-Gerlachstein

BMfU, PA 18/413 Annemarie Schweeger-Hefel

Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW, PhA), Wien

Tonaufnahmen

19910528.G001, Anna Hohenwart-Gerlachstein, Wien, 28. Mai 1991, Interview von Peter Linimayr

Universitätsarchiv Wien (UAW)

IfE, A.1.12, S26 Wissenschaftliche Korrespondenz

¹³² ÖAW, PhA 19910528.G001, Seite B, 18:35–18:53; Hohenwart-Gerlachstein, 28. Mai 1991, Interview von Peter Linimayr.

¹³³ Beer 2007, 97.

¹³⁴ Vgl. Haekel/Hohenwart-Gerlachstein/Slawik 1956, 3–4.; Smetschka 1997, 12.

¹³⁵ ÖAW, PhA 19910528.G001, Seite B, 19:36–20:28; Hohenwart-Gerlachstein, 28. Mai 1991, Interview von Peter Linimayr. Vgl. auch Haekel 1956, 167: „Mit nimmermüder Fürsorge, Umsicht und Energie baute er [Koppers] das Institut wieder auf und stellte die durch den Krieg unterbrochenen Beziehungen zur internationalen Fachwelt wieder her.“

¹³⁶ Smetschka 1997, 96.

IfE, A.1.14, S29 „Handbuch der afrikanischen Stämme“, 1942–1944

IfE, A.1.20, K32 Kassa- und Rechnungsbücher, ca. 1937–ca. 1963

PH PA 1.960 Anna Hohenwart-Gerlachstein

Persönliche Mitteilungen

Stephanie WIESBAUER-HOHNWART, Wien, 11. Mai 2012, persönliches Gespräch mit Mirja Marquardt

Literatur

Hermann BAUMANN; Richard THURNWALD; Diedrich WESTERMANN (Hg.): Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen: Essener Verlagsanstalt 1940.

Bettina BEER: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2007.

Jürgen BRAUN: Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972). München: Akademischer Verlag München 1995.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1999.

Anita DICK: Walter Hirschberg am Museum für Völkerkunde (Wien) im Dienst des „Kolonialen Traums“ (1938–1945). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2009.

Sören FLACHOWSKY: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft). Stuttgart: Franz Steiner 2008.

Andre GINGRICH: Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1999.

Julia GOHM: Hermann Baumann. Ordinarius für Völkerkunde in Wien 1940–1945. Sein Wirken und seine Lehrsammlung. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2006.

Julia GOHM; Andre GINGRICH: Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahren nach dem „Anschluss“, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V & R unipress – Vienna University Press 2010, 167–197.

Josef HAEKEL; Anna HOHNWART-GERLACHSTEIN; Alexander SLAWIK (Hg.): Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Institutes für Völkerkunde der Universität Wien (1929–1954). Horn–Wien: Ferdinand Berger 1956.

Josef HAEKEL: Universitätsprofessor Dr. P. Wilhelm Koppers S.V.D. zum 70. Geburtstag, in: Religion, Wissenschaft, Kultur (vormals Mitteilungen der Wiener Katholischen Akademie) 1 (1956), 45–47.

Anna HOHNWART-GERLACHSTEIN: Die Stellung der Frau im alten Ägypten. Eine ägyptologisch-ethnologische Studie. Dissertation, Universität Wien. Wien 1951.

Irene Maria LEITNER: „Bis an die Grenzen des Möglichen“. Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 49–77.

Peter LINIMAYR: Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–45. Teil 1. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Peter LINIMAYR: Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–45. Teil 2. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Thomas MAYER: Das Rassenbiologische Institut der Universität Wien 1938–1945. Dissertation, Universität Wien. Wien 2015.

Markus MOSEN: Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus (Mundus Reihe Ethnologie 44). Bonn: Holos 1991.

Erika NEUBER: Die Fachbibliothek für Völkerkunde: Entstehungsgeschichte, Bestand und Verwaltung. Bibliothekarische Hausarbeit, ÖNB. Wien 1988.

ÖFFENTLICHE VORLESUNGEN AN DER UNIVERSITÄT WIEN, hrsg. vom Rektorat der Universität Wien. Wien: Holzhausen 1942–1945.

PIERER'S UNIVERSAL-LEXIKON der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Band 8. Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Altenburg: Pierer 1859.

Barbara PLANKENSTEINER: Von der Natur zur Kultur und schließlich zur Kunst. Eine kritische Analyse der Entwicklung der Afrika-Sammlung des Museums für Völkerkunde in Wien. Dissertation, Universität Wien. Wien 2002.

Albert RIEGER: Dominik Josef Wölfel (1888–1963). Ein Wiener Ethnologe und seine Rolle im österreichischen Widerstand. Dissertation, Universität Wien, Wien 2002.

Mathilde SCHUSTER: Interview with Anna Hohenwart-Gerlachstein (1909–2008), in: VEN – Viennese Ethnomedicine Newsletter 11, 1 (2008), 3–5.

Barbara SMETSCHKA: Frauen – Fremde – Forscherinnen. Leben und Werk der Absolventinnen des Wiener Instituts für Völkerkunde 1945–1975. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Frauengeschichte. Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1997.

Gudrun SPRINGER: Anna Hohenwart-Gerlachstein, in: Sybille AMBER; Sabine BEGUSCH; Lisbeth HESSE; Stefanie LEIBNER; Petra LIMBERGER; Cornelia PAUER; Gudrun SPRINGER; Maja STICKER, „Völkerkunde studieren unter Hitler“ im Rahmen der Seminars „Ethnologie im Nationalsozialismus“ im Wintersemester 2003/04 unter der Leitung von Andre Gingrich. Seminararbeit, Universität Wien. Wien 2004, 86–89.

Veronika STACHEL: Der Ethnologe Josef Haekel (1907–1973). Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 2011.

Holger STOECKER: Afrikawissenschaften in Berlin von 1919 bis 1945. Zur Geschichte und Topographie eines wissenschaftlichen Netzwerkes. Stuttgart: Franz Steiner 2008.

Markus STUMPF: Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung, in: Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38). Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014, 135–183.

Internetquellen

Peter ROHRBACHER: Dominik Josef Wölfel, 2010. Verfügbar unter <http://www.afrikanistik.at/pdf/personen/woelfel_dominik_josef.pdf> (Zugriff 13. Juni 2012).

Abbildungsnachweis

Abb. 36.1 Anna Hohenwart-Gerlachstein: Nubienforschungen. Dorf- und Sprachstudien in der Fadidja-Zone. Unter Mitwirkung von Hussein Abdel Galil Ali (Acta ethnologica et linguistica 45; Series africana 14). Wien: Institut für Völkerkunde 1979.